

4.0

Beatrix Busse/Ruth Möhlig-Falke/Bryan Vit/Annette Mantlik

Sprachnormierung und Sprachkritik im Englischen

Abstract. Der Artikel skizziert auszugsweise, wie sich die komplexe öffentliche Auseinandersetzung mit sprachlichen Normen im Englischen seit dem späten 16. Jahrhundert bis heute entwickelt hat. Diese Auseinandersetzung ist eng mit den Standardisierungs- und Kodifizierungsprozessen des Englischen verknüpft und spiegelt die sich verändernden gesellschaftlichen Werte, welche sich im 18. und frühen 19. Jahrhundert im Verlauf der Industrialisierung und Urbanisierung sowie der Entstehung des Britischen Empire auf der einen und dem Erstarken der Vereinigten Staaten von Amerika auf der anderen Seite ausbildeten. Die verstärkt normativ-präskriptive Debatte des frühen 19. Jahrhunderts entwickelt sich im späten 19. sowie im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einer deskriptiven und auf Varietätenvielfalt ausgerichteten sprachwissenschaftlichen Sicht, die seit Mitte des 20. Jahrhunderts durch die Erkenntnisse der Sprachanthropologie und Soziolinguistik weiter angeregt wird. Dem steht in der Öffentlichkeit teilweise noch eine präskriptivere Sicht gegenüber, die sich in der Frage nach dem politisch korrekten Sprachgebrauch oder der Erhaltung eines präskriptiven Standards in der Schulerziehung ebenso findet wie in den Diskussionen um den angeblichen Niedergang des Englischen durch seine Rolle als internationale Verkehrssprache.

Keywords

Verbal hygiene, Präskriptivismus, Standardisierung, Kodifizierung, Sprachnormen

Allgemein

Das Konzept der Diskussion von Sprachnormen ist in der englischen Wissenschaftstradition und im populären Diskurs über das Englische spätestens seit der frühen Neuzeit verankert. 'Sprachnormen', deren Wandel und Verfall, die "Fehler" der englischen Sprache bzw. das *best/proper English* werden in der Geschichte der englischen Sprache mit Autoritäten, Regionen, Gruppen, Institutionen, Varietäten, Nationalität, Logik und Traditionen, aber auch mit Gefühl, Moral und Ästhetik sowie Kommunikationsidealen assoziiert und begründet. Die Diskussion und Kritik an den Sprachnormen des Englischen umfasst alle Sprachebenen (Syntax, Semantik, Phonologie, Morphologie, Rechtschreibung und Zeichensetzung) sowie soziolinguistische und pragmatische Komponenten (Akzent,

Höflichkeit) innerhalb des Kontinuums von geschriebener und gesprochener englischer Sprache und ihren Varietäten.

Bewertungen von Sprachstrukturen und Sprachgebrauch sind essentiell für kompetente Sprachbenutzer (z. B. Cameron 1995/2012, Curzan 2014) und werden fortwährend gemacht. Kritik an Sprachnormen ist dabei immer auch ein Zeichen für das Vorhandensein von Sprachvariation und Sprachwandel und reflektiert diese Prozesse. ‚Sprachnormen‘ umfassen hier also sowohl deskriptive als auch normative Regeln (z. B. Finegan 1992, Edwards 2006).

Historisch

Die Diskussion um Sprachnormen des Englischen und Kritik an diesen beginnt mit dem Prozess der Standardisierung des Englischen in der frühen Neuzeit. Die Einführung des Buchdrucks und die soziale Ausweitung von Bildung zwischen 1500 und 1700 spielten als reflektierende und konstituierende Kontexte insofern eine wichtige Rolle, als sie durch Publikationen im *vernacular English* den Prestigegewinn der Landessprache begünstigten und so dabei halfen, dass das Englische zunehmend nicht mehr als *rude*, *barbarous* oder *deficient* betrachtet wurde. Die Auswahl der Standardvarietät geschah vor allem unter Bezugnahme auf den königlichen Hof und die gebildete Oberschicht in London, Oxford und Cambridge und schlug sich in einer regionalen Präferenz für die südlicheren Varietäten des Englischen nieder. Der Prozess des Ausbaus der Standardvarietät (Haugen 1966 spricht von „elaboration“) brachte einerseits ein stärkeres Bewusstsein für Normen und Genauigkeit im Sprachgebrauch mit sich, sowie andererseits die Notwendigkeit, die Standardvarietät durch Entlehnungen und Wortbildungen zu erweitern. Das Lateinische galt darüber hinaus als Muster für Eloquenz, Rhetorik und Logik und hatte als Stilvorbild weitreichenden Einfluss auf den sich entwickelnden frühneueinglischen Standard vor allem in den Bereichen der Lexik, Wortbildung und Syntax. Früh zeigte sich jedoch auch Kritik an der fortschreitenden Latinisierung des Englischen, wie sich an der *inkhorn controversy* des 16. Jahrhunderts ersehen lässt, die sich gegen den übermäßigen Gebrauch lateinischer Fremdwörter durch Akademiker in der Alltagssprache wendet, oder auch an der Belustigung über Malapropismen, dem

fälschlichen Gebrauch von Lehnwörtern bevorzugt aus den klassischen Sprachen und dem Französischen, der sich in literarischen und dramatischen Figuren wie beispielsweise Shakespeares „Dogberry“ in *Much Ado about Nothing* personifiziert findet.

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts und dem Beginn der Kodifizierung des Standards zeigt sich das Konzept der ‚Diskussion und Kritik an Sprachnormen‘ im Englischen in einer ausgeprägten *complaint tradition*. Die Sprachdiskussion verwandelt sich in den Versuch, grammatikalisch, lexikalisch und phonologisch korrekten Sprachgebrauch zu definieren und so das Prestige der englischen Sprache sowie der Sprecher des *correct English* zu erhöhen. Im Vorwort zu seinem berühmten Wörterbuch, *A Dictionary of the English Language*, schreibt Samuel Johnson (1755) „We have long preserved our constitution. Let us make some struggles for our language“ und verwirft z. B. einige Wörter des Englischen als „rude“, „barbarous“, „redundant“ oder „improper“ (zitiert nach Hitchings 2011: 89). Diese Form von präskriptiver Normierung des Sprachgebrauchs entwickelt sich zu einem typischen Charakteristikum der Sprachdiskussionen über das Englische im 18. Jahrhundert. Berühmte Vertreter von präskriptiver Sprachnormierung, wie Jonathan Swift oder Daniel Defoe, bemühen sich (letztendlich ohne Erfolg) um eine englische Sprachakademie und fordern die Kodifizierung des Englischen, um seinen „Zustand der Perfektion“ zu erhalten, was sich dann tatsächlich in der Publikation zahlreicher Grammatiken des Englischen niederschlägt. Zudem zeigt sich ein eher nostalgisch anmutendes und verklärendes Loblied auf vergangenen Sprachgebrauch, besonders denjenigen berühmter Autoren wie William Shakespeare und Sir Edmund Spenser.

Die neuere Forschung hat gezeigt, dass sich besonders in den englischen Grammatiken des 18. und 19. Jahrhunderts eine versteckte Kritik an Sprachnormen spiegelt, die im Kontext ihrer Produktion und Rezeption gesehen werden muss. Existierende Sprachnormen werden z. B. als ideologisch behaftet und als nur für bestimmte obere soziale Schichten charakteristisch beschrieben. Im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung ist es einerseits das Ziel der *gentry* (englischer Landadel), sich von der wachsenden urbanen Mittelschicht abzugrenzen, andererseits wird der korrekte und an den Normen der Elite ausgerichtete Sprachgebrauch als entscheidendes Mittel für den sozialen Aufstieg des Bürgertums betrachtet. *Propriety* (Angemessenheit) und *politeness* (Höflichkeit) werden

so zu Schlüsselkonzepten in der Bewertung von Sprachgebrauch. Doch Sprachnormen werden in den Grammatiken des 18. und 19. Jahrhunderts auch so präsentiert, dass sie – ähnlich den reformatorischen Bibelübersetzungen in die Umgangssprache – einer breiteren Masse verständlich und zugänglich gemacht werden können. Spezialisierte Grammatiken, wie Fenns (1798) *The Mother's Grammar*, sind beispielsweise an Mütter gerichtet, denen durch ihre Schlüsselposition in der Kindererziehung eine wichtige Rolle in der Verbreitung von Sprachnormen zugeschrieben wird. Lowths berühmte Grammatik, *A Short Introduction to English Grammar* (1762), basiert auf seinen Beobachtungen des Sprachgebrauchs der Aristokratie und ist nicht rein normativ, auch wenn Lowth sich an dem Modell des Lateinischen orientiert und z. B. *preposition stranding* oder *double negation* kritisiert. Lowths Grammatik, sowie Lindley Murrays 1795 erschienene *English Grammar, Adapted to the Different Classes of Learners: With an Appendix, Containing Rules and Observations for Promoting Perspicuity in Speaking and Writing*, gehören zu den wohl einflussreichsten Grammatiken des Englischen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert und prägen nachhaltig die Auffassung dessen, was „gutes“ Englisch ist.

Gegenwärtig

Die Diskussion und Kritik am Sprachgebrauch ist eine Manifestierung einer bestimmten Sicht auf die ideale soziale Struktur und zeigt eine tieferliegende Beunruhigung bestimmter sozialer Gruppen darüber, ihren Status Quo verlieren zu können. Derartige Motivationen zum Statuserhalt zeigen sich sowohl in einer konservativen Verteidigung von Standards als auch in den puristischen Bemühungen, einen Standard von entlehnten Wörtern zu bereinigen. Auch im 20. Jahrhundert sind Bewertungen von Sprachnormen teilweise ideologisch und politisch motiviert. Der Ende der 1960er Jahre im Rahmen der Bürgerrechtsbewegung in den USA entstandene Begriff *Political Correctness* kann beispielsweise als Ausdruck einer politisch motivierten Kritik existierender Sprachnormen gesehen werden (z. B. Finegan 2001, Curzan 2014). Er beschreibt das Bestreben, rassistische, religiöse und sexistische Stigmatisierungen durch die Nichtverwendung politisch unkorrekter Ausdrücke (wie z. B. *kraut* als abwertende Bezeichnung für Deutsche) einerseits und durch die Ersetzung

diskriminierender Begriffe (wie z. B. *chairman* durch *chairperson*) andererseits bewusst zu vermeiden. Insbesondere im Rahmen der linguistischen Genderforschung hat die Diskussion um *Political Correctness* neue Impulse erhalten (Cameron 1995/2012, Beal 2008, Curzan 2014). Ein weiteres Beispiel ist die *Plain English Debate*, die in Großbritannien 1979 mit dem Ziel der Vereinfachung der Sprache der Regierung in Kraft gesetzt wurde. Schließlich lässt sich festhalten, dass die vielfältigen Varietäten des Englischen und deren variierende Prestige-Zuweisungen automatisch Diskussionen um Normierungen hervorrufen müssen, von denen hier beispielhaft der mit Skepsis beobachtbare Prozess der „Amerikanisierung“ des *British English* (vgl. Leech und Smith 2005) genannt sein soll. Schließlich dienen bestimmte Varietäten des Englischen als *lingua franca* und *global language* und sind außerdem selbst umkämpft, da die Dominanz und der Einfluss des Englischen auf andere Sprachen kritisch betrachtet und bewertet wird.

Der germanistisch-linguistische Terminus *Sprachnormenkritik* sowie die gleichnamige Disziplin sind nicht ohne weiteres als *critique of language norms* auf die Forschungstendenzen in der anglistischen Linguistik der letzten dreißig Jahre zu übertragen. Dennoch gibt es in der englischen Linguistik spätestens seit der Mitte des 20. Jahrhunderts eine starke Forschungstradition, die normative Sprachpraktiken kritisch untersucht.

Begriffsfunktion für sprachkritische Reflexionen

Die Forderung, Sprachbewertung und Sprachreinigung als integralen Bestandteil des Sprachgebrauchs zu sehen und deren Ursachen zu erforschen, findet ihren prominentesten Ausdruck in Deborah Camerons (1995/2012) soziolinguistischem Ansatz der *verbal hygiene*. *Verbal hygiene* bezeichnet aktive Praktiken, normative Sprachgebrauchsmuster zu verbessern oder zu filtern. Cameron arbeitet die unterschiedlichen Bewertungsparameter heraus und betont, dass Praktiken von *verbal hygiene* für eine erfolgreiche Kommunikation unerlässlich sind. *Correctness*, so Cameron (1995/2012), diene nicht als alleiniger Maßstab, um Werte zu etablieren. Was diese Beispiele von Kritik an Sprachnormen jedoch gemeinsam hätten, sei weniger eine einheitliche Vorstellung von wünschenswertem, korrektem Sprachgebrauch, sondern die fundamentale Annahme, dass

eine Art Sprache zu verwenden, einer anderen vorzuziehen sei. *Verbal hygiene* spiegelt damit eine fundamentale theoretisch-linguistische Annahme wider, nach der Sprachgebrauch als öffentlicher sozialer Akt verstanden wird, der auf Sprachnormen basiert, welche wiederum selbst das Ziel von Diskussion und Kritik werden können.

Cameron (1995/2012) trennt das Konzept der *verbal hygiene* von demjenigen des *prescriptivism* (der Präskriptivität), weil letzteres mit einer Reihe von normativen metalinguistischen Praktiken belegt sei, vor allem denen, die auf die Werte *correctness* und *correct usage* fokussierten und damit einer kodifizierten Norm oder einer Standardvarietät folgten. Das Konzept von *verbal hygiene* hingegen versucht, die Existenz von normativen linguistischen Praktiken, die in unterschiedlicher Weise und aus unterschiedlichen Gründen in den Sprachgebrauch eingreifen, in den Vordergrund zu rücken (vgl. dazu Curzan 2014: 14–18). *Prescriptivism* ist in der Geschichte der englischen Sprachwissenschaft und Sprachgeschichte vielfach negativ konnotiert, beinahe ein Tabu (vgl. Burridge 2006): Terminus und Konzept suggerieren Ignoranz, Intoleranz und Vorurteile. Doch die Konstruktion von binären Oppositionen zwischen arbiträren, subjektiv-präskriptiven Praktiken historischer Grammatiken einerseits und den scheinbar wissenschaftlichen, objektiv-deskriptiv aufgeklärten Standpunkten moderner Grammatiken andererseits ist ebenso be- wie verurteilend. Nach Cameron sind die Gegenbewegungen von Linguisten, die die *complainers* als ignorant abwerten und den korrektiven Zeigefinder zur Neutralität erheben, gleichsam präskriptiv. Sie nennt hier u. a. Robert Halls Klassiker von 1950 *Leave Your Language Alone!* sowie David Crystals (2006) *The Fight for English: How Language Pundits Ate, Shot and Left*, welches er als entrüstete Reaktion auf Lynne Truss (2003) *Eats, Shoots and Leaves* verfasst hat. Auch sieht sie das kürzlich publizierte Werk von Henry Hitchings (2011) *The Language Wars. A History of Proper English* in dieser Tradition.

Literatur

- Beal, Joan C. (2008): 'Shamed by your English?': The market value of a 'Good' Pronunciation. In: Beal, Joan C., Carmela Nocera und Massimo Sturiale (Hg.): *Perspectives on Prescriptivism*. Bern: Peter Lang, S. 21–40.

- Bex, Tony und Richard J. Watts (Hg.) (1999): *Standard English: The Widening Debate*. London/New York: Routledge.
- Brown, Keith (Hg.) (2006): *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Amsterdam/Heidelberg: Elsevier.
- Burridge, Kathryn (2006): Taboo, euphemism, and political correctness. In: Brown, Keith (Hg.) (2006): *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Amsterdam/Heidelberg: Elsevier, S. 455–462.
- Cameron, Deborah (1995/2012): *Verbal Hygiene*. London/New York: Routledge.
- Crystal, David (2006): *The Fight for English. How Language Pundits Ate, Shot and Left*. Oxford: Oxford University Press.
- Curzan, Anne (2014): *Fixing English. Prescriptivism and Language History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Edwards, John (2006): Language attitudes. In: Brown, Keith (Hg.) (2006): *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Amsterdam/Heidelberg: Elsevier, S. 324–331.
- Fenn, Eleanor (1798): *The Mother's Grammar. Being a Continuation of the Child's Grammar, to Which It Forms a Second Part; with Lessons for Parsing; and a Few Already Done, as Examples*. London: J. Harris.
- Finegan, Edward (1992): Style and Standardization in England: 1700–1900. In: Machan, Tim W. und Charles T. Scott (Hg.): *English in its Social Contexts*. New York: Oxford University Press, S. 102–130.
- Finegan, Edward (1999): English Grammar and Usage. In: Romaine, Suzanne (Hg.): *The Cambridge History of the English Language*, Bd. 4: 1776–1997. Cambridge: Cambridge University Press, S. 536–588.
- Finegan, Edward (2001): Usage. In: Algeo, John (Hg.): *The Cambridge History of the English Language*, Bd. 6: English in North America. Cambridge: Cambridge University Press, S. 358–421.
- Hall, Robert A. (1950): *Leave Your Language Alone!* Ithaca, NY: Linguistica.
- Haugen, Einar Ingvald (1966): *Language Conflict and Language Planning. The Case of Modern Norwegian*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Hitchings, Henry (2011): *The Language Wars. A History of Proper English*. London: John Murray.
- Hickey, Raymond (Hg.) (2012): *Standards of English: Codified Varieties around the World*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Johnson, Samuel (1755): *A Dictionary of the English Language. In Which the Words Are Deduced from Their Originals, and Illustrated in Their Different Significations by Examples from the Best Writers.* London: W. Strahan.
- Leech, Geoffrey und Nicholas Smith (2005): Extending the Possibilities of Corpus-Based Research on English in the Twentieth Century. A Prequel to LOB and FLOB. *ICAME Journal* 29, S. 83–98.
- Lowth, Robert (1762): *A Short Introduction to English Grammar. With Critical Notes.* London: J. Hughs.
- Milroy, James und Lesley Milroy (1991): *Authority in Language: Investigating Language Prescription and Standardisation.* Second edition. London/New York: Routledge.
- Mugglestone, Lynda (2008): The Rise of Received Pronunciation. In: Matto, Michael und Haruko Momma (Hg.): *Blackwell Companion to the History of the English Language.* Oxford: Blackwell, S. 243–250.
- Mugglestone, Lynda (2015): *Samuel Johnson and the Journey into Words.* Oxford/New York: Oxford University Press.
- Murray, Lindley (1795): *English Grammar, Adapted to the Different Classes of Learners: With an Appendix, Containing Rules and Observations for Promoting Perspicuity in Speaking and Writing.* York: Wilson, Spence, and Mawman.
- Tieken-Boon van Ostade, Ingrid (2006): Eighteenth-Century Prescriptivism and the Norm of Correctness. In: van Kemenade, Ans und Bettelou Los (Hg.): *The Handbook of the History of English.* Malden, MA: Blackwell, S. 539–557.
- Tieken-Boon van Ostade, Ingrid (Hg.) (2008): *Grammars, Grammarians, and Grammar-Writing in Eighteenth-Century England.* Berlin: Mouton de Gruyter.
- Tieken-Boon van Ostade, Ingrid (2012). The Codification of English in England. In Hickey, Raymond (Hg.): *Standards of English: Codified Varieties Around the World.* Cambridge: Cambridge University Press, S. 33–51.
- Truss, Lynne (2003): *Eats, Shoots and Leaves. The Zero Tolerance Approach to Punctuation.* London: Profile Books Ltd.
- Wright, Laura (Hg.) (2000): *The Development of Standard English, 1300–1800.* Cambridge: Cambridge University Press.